Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Soziale Arbeit = Revue suisse de travail social

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Soziale Arbeit

Band: - (2006)

Heft: 1

Buchbesprechung: Buchbesprechungen = Récensions critiques

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Buchbesprechungen / Récensions critiques

Martine F. Delfos: «Sag mir mal ...» Gesprächsführung mit Kindern (4–12 Jahre)
Weinheim: Beltz Verlag 2005, 204 Seiten

«Die Frage ist nicht, ob Kinder eine Meinung haben oder über Informationen verfügen, sondern wie wir mit Kinder kommunizieren können, um diese Meinung zu erfahren oder die Information zu erhalten» (S. 35).

Es ist der niederländischen Psychologin, Diagnostikerin und Kinderpsychotherapeutin Martine F. Delfos sehr gut gelungen, ein Buch über das vollkommen vernachlässigte Thema der Gesprächsführung mit Kindern zu verfassen, und Leser und Leserinnen den Eindruck zu vermitteln, sowohl mehr über das Thema selbst erfahren zu haben, als auch befähigt zu werden, die gewonnenen Erkenntnisse praktisch umsetzen zu können. Das Buch zielt in erster Linie darauf ab, offene Fragegespräche zu führen, Kinder mit der Absicht zu interviewen, ihre Meinung zu erfahren und ihr Erleben und ihre Bedürfnisse hörbar zu machen. Das Buch ist systematisch aufgebaut und sehr gut lesbar. Es gliedert sich in 5 Kapitel mit einem Epilog. Delfos behandelt im ersten Kapitel einige grundsätzliche Überlegungen, u. a. über die Zuverlässigkeit von Kinderaussagen und über die Dominanz der verbalen Sprache in der Kommunikation der Erwachsenen und deren Bedeutung für die Gesprächsführung mit Kindern. Für eine effektive Kommunikation mit Kindern ist es notwendig, dass der erwachsene Gesprächspartner sich dem Entwicklungsstand des Kindes anpasst und dabei die Interessen, die Gedanken- und Gefühlswelt des Kindes berücksichtigt. In diesem Sinne gelingt es Delfos hervorragend, Erwachsenen ein Verständnis für die Welt des Kindes, je nach Altersstufe, zu wecken.

Im 2. Kapitel differenziert die erfolgreiche Autorin eines Standardwerkes zur Entwicklungspsychologie die psychosoziale Entwicklung von Kindern zwischen 4 und 6, zwischen 6 und 10 und zwischen 10 und 12 Jahren. Hier verbindet Martine Delfos die fundamentalen Entwicklungsmerkmale von Kindern bezogen auf Emotionalität, auf Bedürfnisse, auf Sprachentwicklung, auf Kognition und Wahrnehmung mit den notwendigen Aspekten für eine gelungene – nicht nur professionelle – Kommunikation.

Im 3. Kapitel behandelt die Autorin das eigentliche Thema der Gesprächsführung mit Kindern. Sie geht u. a. folgenden Fragen nach: Welche Gründe stecken hinter den Kommunikationsproblemen? Welche wichtigen, spezifischen Merkmale weist die Gesprächsführung mit Kindern auf? Was bedeutet Metakommunikation im Gespräch mit Kindern?

Das 4. Kapitel befasst sich mit den Gesprächstechniken: Wie sollen Gespräche mit Kindern aufgebaut werden? Welche Vorbereitungen sind zu treffen? Wie sollen die Gesprächsinhalte gestaltet werden? Diese Fragen werden behandelt vor dem Hintergrund der Gesprächsform, nämlich ob es sich um ein offenes Fragegespräch, ein Interview oder ein Fürsorgegespräch handelt. Im 5. Kapitel spezifiziert die Autorin das Führen von Gesprächen mit Kindern je nach deren Altersstufe. Hier werden die bereits behandelten Themen systematisch mit dem Spezifikum der Altersstufen stichwortartig aufgelistet.

Von großem praktischen Nutzen sind insbesondere die Kapitel drei bis fünf, da Delfos in ihnen auch zusammenfassende Übersichtstabellen auflistet, an denen sich die Praktiker/innen gut orientieren können.

Die Bedeutung des Themas für die Soziale Arbeit liegt auf der Hand. Kinder gehören zu einer der wichtigsten Zielgruppen der Sozialarbeiter/innen – auch wenn diese nicht direkt mit den Kindern arbeiten. Die Beratung und die Zusammenarbeit mit Eltern, Lehrern, Psychologen, Juristen, Polizisten, usw. strahlt immer wieder auf die Kinderwelt aus und zielt auf das Kindeswohl in der Familie, in Heimen, in der Schule, während eines Scheidungsprozesses, bei jeglicher Form von Gefährdung usw. ab. Aber auch wenn es so offensichtlich ist, dass eine gelungene Kommunikation mit Kindern (insbesondere mit jungen Kindern) das Fundament für die Klärung verschiedener Fragen darstellt, werden Kinder immer noch «vergessen» und im beruflichen Alltag als «Subjekte zweiter Ordnung» betrachtet. Nur so kann man sich erklären, dass es so wenig Fachliteratur zum Thema Gesprächsführung mit Kindern gibt. Wenn es sich um Gespräche mit Kindern handelt, lautet oft die Regel, dass man – in einer freundlicheren Art und Weise – die Kommunikationsgrundsätze, Gesprächsführungstechniken und -theorien für Erwachsene auf die kleinen Gesprächspartner überträgt, und dies ohne daran zu denken, dass sich die Gesprächsführung mit Erwachsenen grundlegend von derjenigen mit Kindern unterscheidet. Diesen Unterschied wahrzunehmen und im Gespräch mit dem Kind zu berücksichtigen hat nichts mit einem «Defizitdenken» zu tun im Sinne, dass das Kind dies oder jenes noch nicht (verstehen oder sagen) kann, sondern mit der Fähigkeit ein Kind als Kind und als kompetenten Partner in

der Kommunikation zu behandeln, ohne es in seinen Fähigkeiten zu unterschätzen, es nicht durch ein Gespräch zu hetzen oder Antworten zu suggerieren. « [...] die Gesprächsführung mit Kindern (gibt) ein gutes Maß ab [...], wie kreativ ein Erwachsener sich gibt. Denn Kommunikation mit Kindern verlangt Verspieltheit und die Loslösung von festen Mustern. Reden mit Kindern erfordert auch, dass man sich Ohnmacht und Angst abgewöhnt, um an Fantasien, Träumen, Symbolen, Ideen und Gefühlen teilzunehmen [...] » (S. 16). Auch die Fähigkeit Kindern zuzuhören, ist in der Gesprächsführung mit Kinder von grundlegender Bedeutung, «obwohl Sozialarbeiter oft das Bedürfnis haben, mehr zu tun, als zuzuhören, ist letzteres oft ihre effektivste und fruchtbarste Hilfestrategie» (S. 33).

Die Beispiele und Gesprächssequenzen, die im gesamten Buch die Form der Gesprächsführung mit Kindern illustrieren, sind glücklich ausgewählt und geben ein gutes Verständnis für Struktur, Emotion und Denken sowohl der Kinder als auch der Erwachsenen im Gesprächsprozess.

Eine Schwachstelle des Buches sind die kulturübergreifenden Verallgemeinerungen der Autorin, wenn sie «asiatische», «westliche» oder «orientalische» Kulturwerte und Normen den niederländischen gegenüber stellt und dabei Vergleiche zieht. Solche Verallgemeinerungen dienen nicht einem besseren Verständnis der Kulturen, sondern verstärken nur Vorurteile, insbesondere weil subtil die niederländischen Werte positiver formuliert werden (vgl. u. a. S. 74, 77).

Zielgruppen dieses praxisorientierten Buches sind Sozialarbeiter und Sozialpädagogeninnen (dies ist die Hauptzielgruppe der Autorin), aber zweifelsohne auch Kinderkrankenpfleger, Ärztinnen, Therapeuten, Juristinnen, Lehrer, Polizisteninnen, Dozenten sowie Eltern, die eine bessere Kommunikation mit ihren Kindern wünschen.

Prof. Dr. Chirly dos Santos-Stubbe
Fachhochschule Mannheim / Hochschule für Sozialwesen, Ludolf-Krehl-Str. 7-11, D-68167 Mannheim
E-mail: santos-stubbe@alpha.fhs-mannheim.de

Beat Schmocker (Hrsg.): Liebe, Macht und Erkenntnis. Silvia Staub-Bernasconi und das Spannungsfeld Soziale Arbeit

Freiburg i. Breisgau: Lambertus 2006, 576 Seiten

Das Buch widmet sich der Aufgabe, das Werk von Silvia Staub-Bernasconi zu würdigen. Es versteht sich weniger als Festschrift, sondern trägt vielmehr implizit dazu bei, Staub-Bernasconi in den Status einer Klassikerin der Sozialen Arbeit zu erheben, die den Faden von Jane Addams (USA) und Ilse Arlt (Österreich) aufnimmt und zeitgemäß weiterspinnt. Voraussetzung dafür, sie als Klassikerin zu bezeichnen, ist, dass sie in der Geschichte des Begriffs Sozialer Arbeit mit originären Beiträgen hervorgetreten ist. Sie hat praktische sowie theoretische Leistungen erbracht hat, die sich auf die «sozialarbeitswissenschaftlich» orientierten Theorien der Sozialen Arbeit beziehen lassen. Ob Staub-Bernasconi nicht nur in der Vergangenheit die Gestalt der Sozialen Arbeit in der sozialarbeitswissenschaftlichen Perspektive geprägt hat, sondern auch in der Zukunft eine «Überschussbedeutung» (Niemeyer) erlangen wird, wird erst in einigen Jahren deutlich werden. Das Buch «Liebe, Macht und Erkenntnis» weist aber deutlich daraufhin, dass Staub-Bernasoni in diese Position avancieren könnte.

Der Umfang des Buches von 572 Seiten zeigt, dass es viele Themen gibt, die Staub-Bernasconi geprägt hat. Dem Buch fehlt aber ein einleitender Artikel, der einen Überblick bzw. eine Orientierung verschafft. Dies spiegelt sich in der, aus meiner Perspektive, oft schwer nachvollziehbaren Zuordnung der Beiträge zu Themengebieten wieder. Aus diesem Grunde werde ich bei der Rezension nicht immer der Anordnung im Buch folgen, sondern selbst einen Gliederungsversuch vornehmen, um dem Leser und der Leserin eine Orientierung zu verschaffen. Ich werde zunächst die Artikel darstellen, die einen biographischen Rückblick auf die Arbeit liefern und danach die Beiträge unter folgenden thematischen Schwerpunkten gliedern: 1. Das Verhältnis von Mensch und Gesellschaft in der Sozialen Arbeit, 2. Staub-Bernasconis handlungswissenschaftliche Theorie, 3. Staub-Bernasconis Beitrag zur Ausbildung, 4. die ethische Fundierung der Sozialen Arbeit als Menschenrechtsprofession und 5. der Beitrag Staub-Bernasconis zur Praxis.

Das Buch beginnt mit einem biographischen Rückblick auf Staub-Bernasconis Arbeit aus der Sicht von Judith Giovannelli-Blocher, Christine Wälti und Markus Brändle-Ströh dargestellt wird. Während der Artikel von Markus Brändle-Stroh «Bewegung und Bewegtheit in der Sozialen Arbeit von Staub-Bernasconi» einen deutlichen Festschrift-Charakter hat, ist der Artikel von Judith Giovanelli-Blocher persönlich geschrie-

ben, arbeitet dabei aber heraus, wie Staub-Bernasconi schon von Anfang an immer einen Schritt voraus war (vgl. S. 15). Diese These wird verdeutlicht, indem Giovanelli-Blocher aufzeigt, wie Staub-Bernasconi Ende der 50er Jahre 1. die zentrale Bedeutung der Soziologie für die Soziale Arbeit erkannte, bevor dies (in der Schweiz) selbstverständlich gewesen ist, 2. wie sie sich von der klösterlichen Lebensform der Sozialarbeiterinnen mit dem Ideal der Geistigen Mütterschaft verabschiedete, und 3. bei der Etablierung der Gemeinwesenarbeit mitwirkte, ohne zugleich diese gegen die Einzelhilfe auszuspielen. Sie zeigt, wie es Staub-Bernasconi von Anfang an um den Einsatz im Bereich sozialer Probleme ging, sie aber darüber hinaus auch zu einer theoretischen Fundierung der Sozialen Arbeit beitrug. Eine einflussreiche Position sollte es der Sozialen Arbeit ermöglichen, die angestrebten, wissenschaftlich begründeten Ziele zu erreichen. Obwohl es Staub-Bernasconi um die Etablierung einer eigenen Wissenschaft ging, war sie interdisziplinär sehr aufgeschlossen. Sie versuchte dabei, das Wissen der anderen Disziplinen durch den Bezug auf Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft zu transformieren. Diesbezüglich war gerade der über ein Stipendium der UNO finanzierte Aufenthalt in den USA (an der University Minnesota, Faculty of Social Work und an der Columbia University in New York) sehr fruchtbar, was Christine Wälti in ihrem Artikel herausarbeitet. Sie zeigt auf, unter welchen zeitgeschichtlichen Einfluss Staub-Bernaconi während diesem Aufenthalt geriet und wie sich dieser Einfluss in der Auseinandersetzung mit uns bekannten Personen wie Saul Alinsky (GWA), Gisela Konopka (Gruppenarbeit) und Walter Friedländer (Methoden der Sozialen Arbeit und Wohlfahrtssysteme im internationalen Vergleich) niederschlug. Aber nicht nur das methodische Verständnis von Sozialer Arbeit wurde durch diesen Aufenthalt geprägt, sondern auch ihr Verständnis sozialer Probleme. Im Unterschied zur Entwicklung der Sozialen Arbeit in den USA, welche durch Clinical Social Work einen individuumszentrierten Charakter bekam, hat Staub-Beransconi immer wieder darauf bestanden, dass auch die Gemeinwesenarbeit und das politische Engagement mit zum Aufgabenbereich der Sozialen Arbeit gehöre.

Dem thematischen Schwerpunkt Mensch und Gesellschaft widmen sich die Beiträge von Maja Heiner, Rita Sahle und Beat Schmocker. Während Maja Heiner im Konkreten deutlich macht, wie sich die Mikro-, Meso- und Makrobebene trotz Arbeitsteilung zwischen den Basisfachkräften und den Leitungskräften miteinander verbinden lassen, greift Rita Sahle dieses Thema eher theoretisch auf, indem sie die Notwendigkeit herausstreicht, die alltägliche Lebensführung als «missing link» (S. 371 f.) zwischen Indi-

viduum und Gesellschaft einzuführen. Das Konzept der Sozialen Arbeit ermögliche im Unterschied zu Staub-Bernasconis Ausrichtung an einem bedürfnisorientierten Modell, welches tendenziell bio-psychisch strukturiert sei, das soziale Handeln deutlicher in den Blick zu nehmen (vgl. S. 367). Soziale Strukturen bestünden nicht unabhängig von Individuem, sondern Individuen brächten soziale Strukturen selbst mit hervor (vgl. S. 374). Beat Schmocker zeigt hingegen auf, dass dieser bei Sahle konstruierte Gegensatz nicht existiert, und, dass auch in Staub-Bernasconis Theorie der Ausgangspunkt die Interaktionen, also das soziale Handeln sei. Dieses gelte es darauf hin zu analysieren, inwieweit Handlungsfähigkeiten ermöglicht oder behindert werden. Soziale Arbeit als Profession habe die Aufgabe, Behinderungsmacht in Begrenzungsmacht zu verwandeln, um für alle ein möglichst großes Handlungspotential zu ermöglichen (vgl. S. 400 ff.). Um die gesellschaftliche Teilhabe zu ermöglichen sei Liebe als Orientierung an Bedürfnissen notwendig. Aber nur mittels Macht könne Einfluss genommen werden, um die Bedürfnisse der Adressaten und Adressatinnen nach gleichberechtigter gesellschaftlicher Teilhabe zu erfüllen. Erkenntnis sei notwendig, um zu wissen, um welches Problem es sich jeweils handle, wie es zu erklären sei und was zu tun wäre, damit sich eine Verbesserung einstelle.

Ein weiterer Schwerpunkt des Buches bildet die Auseinandersetzung mit Staub-Bernaconis handlungswissenschaftlicher Theorie. Das ihr zugrunde liegende bio-psycho-soziokulturelle Erkenntnismodell wird von Werner Obrecht dargestellt, aber auch in den Artikeln von Michael Klassen und Juliane Sagebiel durch die Gegenüberstellung mit der Luhmannschen Systemtheorie kritisch diskutiert. Michael Klassen kommt bei seiner Gegenüberstellung zum Schluss, dass die Systemtheorie Staub-Bernasconis für die Soziale Arbeit aufgrund ihrer empirischen Ausrichtung geeigneter sei, da sie motivations- und handlungstheoretische Dimensionen mit einschließe, welche in der rein soziologischen Theorie Luhmanns nicht vorkämen. Juliane Sagebiel versucht den jeweiligen Gewinn der Theorien für die Soziale Arbeit zu bestimmen. Während sie das handlungswissenschaftliche Verständnis der Sozialen Arbeit und die darin liegenden Möglichkeiten zur Sozialen Diagnose bei Staub-Bernasconi hoch einschätzt, da sie zur Professionalisierung der Sozialen Arbeit beitrage, würdigt sie zugleich den systemtheoretischen Ansatz Luhmanns. Dieser relativiere Erwartungen an intentionale Handlungen und trage dazu bei, dass Enttäuschungen nicht sich selbst, sondern der Funktionslogik einer Organisation zugeschrieben werden könnten. Zugleich bestehe aber die Gefahr,

Misserfolge, die auf fehlendem Theoriewissen und mangelndem professionellem Können basieren, vorzeitig von sich zu weisen.

Stefan Borrmann stellt dar, wie Staub-Bernasconis handlungswissenschaftliche Begründung der Sozialen Arbeit an die internationale Definition von Social Work der International Federation of Social Work und der International Association of Schools of Social Work anschlussfähig ist. Wie diese nimmt Staub-Bernasconi soziale Probleme zum Ausgangspunkt, mit dem Ziel, zur Lösung dieser beizutragen, um Menschen von einer sie an ihrer Bedürfnisbefriedigung behindernden Macht zu befreien. Dazu nimmt sie Bezug auf Theorien der Humanentwicklung und der Verhaltenswissenschaften sowie auf Theorien über soziale Systeme, um komplexe Situationen analysieren zu können, die es ermöglichen, Veränderungen von Individuen, über Organisationen bis hin zu sozialen und kulturellen Kontexten zu bewirken. Die Handlungstheorie versucht mittels des «Transformativen Dreischritts» eine Lösung zum Theorie-Praxis-Problem zu leisten. Dabei geht es im ersten Schritt um die Suche nach Erklärungsmustern zu einem Phänomen, im zweiten Schritt um die Formulierung handlungstheoretischer Hypothesen und im dritten Schritt um die Formulierung professioneller Handlungsregeln. Der «Transformative Dreischritt» wird noch einmal explizit von Ruth Brack aber auch von Peter Sommerfeld dargestellt und auch von Edi Martin im Bereich der Gemeinwesenarbeit veranschaulicht.

Zugleich gibt es auch diverse Beiträge, die diesen Ansatz des «Transformativen Dreischritts» kritisch in den Blick nehmen, da sich gerade an diesem Punkt ein Konflikt mit der sich sozialpädagogisch verstehenden Sozialen Arbeit entwickelt. Insbesondere der Artikel von Petra Gregusch greift diese Kontroverse systematisch auf und begründet, warum sie der Position Staub-Bernasconis folgt. Sie zeigt auf, dass für angemessene Handlungsentscheidungen theoretisches Wissen notwendig ist, dieses aber bei den Vertreterinnen und Vertretern des Ansatzes zur stellvertretenden Deutung in der kasuistischen Fallarbeit nicht hinreichend berücksichtigt wird. Der Ansatz stellvertretender Deutung würde zur «Dichotomisierung von Disziplin und Profession» (S. 209) beitragen. Problematisch sei, dass die Wirksamkeit nicht systematisch begründet werden könne, da das zugrunde liegende objektive und moralische Faktenwissen und die Möglichkeit dieses in Handlungswissen zu transformieren fehle. Dadurch würde eine Legitimation gegenüber Dritten erschwert (vgl. S. 212 ff.).

Werner Thole hingegen formuliert eher implizit als explizit die dazu konträre Argumentation, indem er Staub-Bernasconi mit dem Tech-

nologievorwurf konfrontiert. In der sozialpädagogischen Tradition ginge es im Kontext reflexiver Modernisierung nicht um Wissen, welches aus einem «omnipotent ausgeschmückten Theoriemodell» (S. 346) resultiere, mit welchem Phänomene etikettiert würden, sondern um Nicht-Wissen, welches gerade dazu beitrügen, Theoriemodelle zu irritieren (vgl. S. 346).

Jenseits dieser Polarisierung können Hiltrud von Spiegels Ausführungen verortet werden, indem sie zwar auch die Gefahr sieht, dass der «Transformative Dreischritt» als Technologie missbraucht werden könne, aber sie betont als Ausweg, durchaus im Sinne Staub-Bernasconis, die kasuistische Fallarbeit. Bei dieser müssen sich theoretische Perspektiven immer auf neue Art und Weise als relevant erweisen. Zugleich sei systematisch mit dem Technologiedefizit zu rechnen. Erst dadurch würde eine Begrenzung verschiedener Betrachtungsweisen und damit auch der Professionellen der Sozialen Arbeit möglich werden. Ziel sei es, für die eigene Perspektive zu werben, ohne sie als einzig mögliche darzustellen.

Den Beitrag, den Staub-Bernasconi zur Ausbildung im Bereich der Sozialen Arbeit geleistet hat, stellen Richard Sorg, Ernst Engelke, Manuela Leideritz und Marianne Meinhold dar.

Richard Sorg legt den Schwerpunkt seiner Ausführungen vor dem Hintergrund der durchgeführten Evaluation der Absolventinnen und Dozenten der Hochschule für Soziale Arbeit Zürich (HSSAZ) auf die Frage, inwieweit die Ausbildung, die auf Staub-Bernasconis Handlungstheorie der Sozialen Arbeit basiert, auch in der Praxis (Bewährungshilfe Bülach, Drogentherapie Ottenbach, Taskforce interkulturelle Konflikte) zur professionellen Handlungsorientierung beiträgt. Die Absolvierenden unterstreichen, dass die Ausbildung zur professionellen Handlungsorientierung beitrage, auch wenn es auf Kosten der Darstellung anderer handlungsleitender Paradigmen ginge. Die Ausbildung und das dahinter stehende Modell habe eine identitätsbildende Funktion für Professionelle der Sozialen Arbeit (vgl. auch Kaspar Geiser).

Ernst Engelke betrachtet den Einfluss Staub-Bernasconis auf die Curriculumentwicklung des BA-Studiengangs Soziale Arbeit in Deutschland. Dieses Thema wird auch von Manuela Leieritz aufgegriffen und auf Staub-Bernasconis Beitrag zum Berliner Studiengang «Master of Social Work«, auf welchen Marianne Meinhold näher eingeht, erweitert. In diesen Beiträgen wird aufgezeigt, welchen Beitrag Staub-Bernasconi dazu geleistet hat, dass sich die Soziale Arbeit gegenüber den anderen Disziplinen emanzipiert und sich als eigenständige Handlungswissenschaft etabliert, welche international ausgerichtet ist. Dabei würde Staub-Bernasconi,

so Engelke, ein professionelles mit einem gesellschaftspolitischen Interesse in Verbindung bringen (S. 98).

Ein weiterer thematischer Schwerpunkt bildet die ethische Fundierung der Sozialen Arbeit, welche bei Staub-Bernasconi durch den Bezug auf Menschenrechte vollzogen wird.

Wolf Rainer Wendt und Susanne Zeller erörtern die Bedeutung der Menschenrechte für eine normative Orientierung professionellen Handelns in der Sozialen Arbeit. Wendt erläutert den philosophischen und sozialhistorischen Hintergrund, um aufzuzeigen, wie in der Zeit der Aufklärung für die individualisierte Armenpflege die Artikulation von Bürgerrechten als Menschenrechte handlungsleitend waren. Er rekonstruiert wie im 18. Jahrhundert Freiheitsrechte, politische und Sozialrechte in einer Wechselbeziehung zueinander standen. Zivile Freiheit und zivile Verantwortung seien die Stützpfeiler für die Realisierung von Menschenrechten gewesen, die wiederum das soziale Engagement für die gesellschaftliche Teilhabe aller legitimiert hätten. Dieses Engagement sei nach wie vor die normative Grundlage professionellen Handelns, wie sie auch von Staub-Bernasconi angestrebt würde. Susanne Zeller stellt die gesetzliche Fundierung, die für eine Ausrichtung der Sozialen Arbeit als Menschenrechtsprofession relevant ist, dar und weist auf deren Bedeutung als Realutopie für Soziale Arbeit in Zeiten der Sparpolitik hin. Hans Walz zeigt wie eine menschenrechtsorientierte Soziale Arbeit gelehrt werden kann.

Diese eher allgemein an Menschenrechten ausgerichteten Beiträge werden im Zusammenhang der Frauenrechte von Annette Hug, Christina Thürmer-Rohr und Barbara Lochbihler aufgegriffen und konkretisiert. Annette Hug zeigt am Beispiel der häuslichen Gewalt, wie Behinderungsmacht in Begrenzungsmacht verwandelt werden konnte, d.h., wie das Thema durch die Frauenbewegung zu einem politisch relevanten Thema im Kampf um den Schutz der Würde der Frauen wurde. Mit der Delegation dieses Themas an die Soziale Arbeit ging eine Verfachlichung und damit eine Entpolitisierung einher. Annette Hug konfrontiert die Argumentation von Nancy Fraser, die kritisch gegenüber der Frauenhausbewegung eingestellt ist, mit derjenigen Staub-Bernasconis, die zur Institutionalisierung von Frauenhäusern beigetragen hat. Sie stellt dar, ab welchem Punkt Soziale Arbeit politisch tätig sein sollte, um anwaltschaftlich für die Frauen einzutreten. Als Experten und Experteninnen gegenüber dem Klientel sollten sie hingegen auftreten, wenn die Institutionalisierung der Frauenhäuser mit den fachlichen Kriterien übereinstimmt. In

diesem Sinne versteht auch Barbara Lochbihler Staub-Bernasconis Engagement für Frauenrechte.

Christina Thürmer-Rohr zeigt die Notwendigkeit zum politischen Engagement für Menschenrechte bei Homosexuellen auf und verbindet dieses mit einer Kritik am Heterozentrismus im feministischen Diskurs. Der Bezug zu Staub-Bernasconi bleibt in diesem Beitrag offen, so dass sich der Leser bzw. die Leserin fragt, ob es ein Plädoyer für Staub-Bernaconis Engagement für Menschenrechte ist und zugleich eine Kritik an deren feministischer Position.

Zu guter Letzt sind in dem Buch noch einige Artikel explizit den Impulsen gewidmet, die Staub-Bernasconi der Praxis hinterlassen hat. Zum einen ist der Artikel der Stadträtin und Vorsteherin des Sozialdepartements Monika Stocker zu erwähnen, die in ihrem Beitrag Staub-Bernaconis praktisches Engagement beschreibt, das mit dazu beitrug, dass die Spezialisierung und Differenzierung der sozialen Dienste in Zürich durch die Institutionalisierung des Amtes «Soziale Dienste» weiter geführt wurden. Mit der Restrukturierung der sozialen Dienste wurde eine Fallbearbeitung in einem polyvalenten Team möglich, welche die Probleme umfassend, d.h. bezüglich wirtschaftlicher Sozialhilfe, Familienhilfe und vormundschaftlicher Maßnahmen jeweils fallspezifisch bearbeiten konnte. Dadurch setze Staub-Bernasconi die Tradition von Jane Addams fort und hinterließ in der Stadt Zürich Spuren ihres gesellschaftspolitischen und praktischen Engagements. Die Ausführungen von Ruedi Hotz, von Hanspeter Fent sowie von Gülcan Akkaya zeigen an einzelnen Gemeinwesenarbeitsprojekten in Zürich und im Kosovo auf, welchen Einfluss Staub-Bernaconis Engagement in der Praxis, insbesondere im Bereich der Integration von ethnischen Minderheiten, hatte.

Wie ist das Buch zu bewerten? Das Buch stellt dar, in welcher Weise Staub-Bernasoni in der Gegenwart kritische Diskussionen bezüglich ihrer Theorie, ihrer Ausbildungskonzepte und ihrer Modelle für die Praxis, sowie ihrer ethischen Fundierung provoziert. Das Buch präsentiert einerseits zentrale Positionen Staub-Bernasconis, lässt aber auch kritische Kommentare zu. Dadurch gewinnt der Leser bzw. die Leserin einen Einblick in den Diskurs, der sich um sie herum gebildet hat und der für die Ausgestaltung der Sozialen Arbeit mitbestimmend gewesen ist. Es wird deutlich, dass Staub-Bernasconi wesentlich zur Internationalisierung der deutschsprachigen Sozialen Arbeit beigetragen hat, noch bevor dies eine Anforderung gewesen ist, die in der «scientific community» ernst genommen wurde.

Das Buch geht, auch wenn manche Artikel vom Schreibstil her betrachtet zunächst einen anderen Eindruck erzeugen, weit über eine Festschrift hinaus. Das Buch «Liebe, Macht, Erkenntnis» gibt einen Einblick in aktuelle Kontroversen, die darüber entscheiden werden, inwieweit sich Staub-Bernaconis Position in den nächsten Jahren gegenüber anderen durchsetzen wird, und ob ihr damit in der zukünftigen Generation zurecht der Status einer Klassikerin der Sozialen Arbeit zuteil wird.

Kritisch ist, neben dem nicht immer konsistenten Aufbau, anzumerken, dass das Buch zumindest für diejenigen, die alles lesen, durch viele Überschneidungen und Wiederholungen Längen aufweist, die zum flüchtigen Lesen beitragen, wodurch wesentliche Pointen des Buches verloren gehen könnten.

Dr. Bettina Hünersdorf
Pädagogisches Institut der Universität Zürich
Freiestr. 36, CH-8032 Zürich
E-mail: behuenersdorf@paed.unizh.ch